

„Ambros Speiser setzte auf Überzeugungskraft und Akzeptanz“

Interview mit Ralph R. Saemann, Vizepräsident unter Ambros Speiser

SATW-Bulletin: Was führte Sie 1987 zur SATW?

Ralph Saemann: Ich kam unter dem Präsidenten Ambros Speiser zur SATW. Vizepräsident Adrian Roth fragte mich damals als Vertreter von Ciba-Geigy für die Mitarbeit im Vorstand an.

Was wollten Sie mit der SATW erreichen?

Es ging mir vor allem um die Beförderung des Gedankens der Ethik und der Nachhaltigkeit. Ich war davon überzeugt, dass die Technik in ihrer Entwicklung nicht weiterkäme, wenn sie auf die Fragen der Ethik und der Nachhaltigkeit keine Antworten fände. Der umfassende Begriff der Nachhaltigkeit ist für mich eng mit der Ethik verknüpft. Gerade im Ingenieurbereich decken sich diese Begriffe weitgehend. Nachhaltige Entwicklung wurde 1992 an der UNO-Umweltkonferenz von Rio de Janeiro definiert als „Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass zukünftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ Dieser Grundsatz beinhaltet drei Verantwortungen: eine wirtschaftliche, eine gesellschaftlich-soziale und eine umweltbezogene Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit bedeutet, die Folgen aller Entscheidungen so gut wie möglich zu berücksichtigen. Wie die drei Verantwortungen gegeneinander abgewogen werden sollen, wird man nie in einem Lehrbuch nachlesen können. Im konkreten Fall braucht es das persönliche Verantwortungsgefühl.



Steckbrief

- ▶ Geburtsjahr: 1928
- ▶ Ausbildung: Chemieingenieur
- ▶ Vizepräsident der SATW sein hiess für mich, „mich für die SATW aktiv einsetzen“
- ▶ War SATW-Vizepräsident von 1988 bis 1996
- ▶ Leitete die SATW-Kommission für Technik und Ethik von 1989 bis 1996

Wie gehen Sie mit der Tatsache um, dass es unbeabsichtigte Nebenfolgen gibt, an die man bei der Entscheidung gar nicht dachte?

Solche Entscheidungen sind nicht unethisch. Wichtig ist, dass man bei einer Entscheidung möglichst alle Folgen berücksichtigt.

Es geht also um eine Güterabwägung.

Genau. Wir bemühten uns seinerzeit mit der Ethikkommission sehr darum, diese Gedanken in die Ausbildung zu tragen. Dazu veranlassten wir die Verteilung der SATW-Ethikbroschüre unter

den eintretenden Studenten der beiden ETH und führten Gesprächsrunden an den technischen Fachhochschulen durch. Unser Anliegen war, die Ingenieure dazu zu erziehen, bei ihrer Arbeit nicht nur an die technische Ausbeute zu denken, sondern auch an die übrigen Folgen. Wir versuchten, den Begriff der Nachhaltigkeit auch in die schweizerische Politik hineinzutragen. Er fand beispielsweise Eingang in die neue Bundesverfassung (Artikel 2 Absatz 2). Mit der Gründung der Schweizerischen Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung (ÖBU) fand er weiter Eingang in die Unternehmenswelt.

Was erreichten Sie in der SATW für die Nachhaltigkeit?

Ich glaube, dass heute in der SATW niemand mehr am Begriff der Nachhaltigkeit vorbeikommt. Jede neue Generation wird sich mit dem Begriff auseinandersetzen müssen. So wie man vom Elternhaus auf ein verantwortliches Gemeinschaftsleben vorbereitet wird, so sollte spätestens am Gymnasium die Vorbereitung auf die genannten drei Verantwortungen der Nachhaltigkeit anfangen.

Was waren Ihre wichtigsten Erfolge in der SATW?

Erstens, dass eine Ethik für Ingenieure 1991 in einer Broschüre festgelegt und vom SATW-Vorstand verabschiedet wurde. Weiter die Einbringung dieses Gedankenguts in das verbindliche Abschlusspapier einer Konferenz des International Council of Academies of Engineering and Technological Sciences (CAETS) sowie die Durchführung eines Symposiums der vier schweizerischen wissenschaftlichen Akademien unter Anwesenheit zahlreicher Politikerinnen und Politiker in Bern.

Was unternahm die SATW-Ethikkommission unter Ihrer Leitung?

Jedes Mitglied betreute einzelne Fachhochschulen, das heisst, es hielt dort Vorträge und führte Gesprächsrunden durch. Meist forderten die Studenten von uns konkrete Beispiele. Ein häufiger Einwand war natürlich, dass man in der Industrie von Ethik wahrscheinlich wenig hören wolle. Wir verwiesen dann auf die ÖBU. Ein Musterbeispiel ist das Weichkäse-Unternehmen Baer. Im Jahresbericht von Baer behandeln vier von gerade einmal fünf Seiten die Verantwortungen des Unternehmens. Oder die Grundsätze der ethischen Unternehmensführung, die UNO-Generalsekretär Kofi Annan 1999 am Davoser Wirtschaftsforum vorstellte, den UN Global Compact. Viele Studenten sind über solche Bekenntnisse erstaunt und davon beeindruckt.

„Es ging mir vor allem um Ethik und Nachhaltigkeit.“

Wann im Leben empfangen Sie Ihre eigenen Werte?

Einen Grundstock erhielt ich natürlich in meiner Familie. Bereits am Gymnasium aber begann ich mich für philosophische Fragen zu interessieren. Als junger Ingenieur stürzte ich mich ganz auf meine technische Arbeit, bis ich schliesslich 1970, 42-jährig, in Harvard ein Advanced Management Programm besuchte. Im letzten Monat dieses Programms besuchte ich eine Spezialvorlesung mit dem Titel „Business and the World Society“. Dort wurde mir klar, dass Entscheidungsträger in Unternehmen immer auch eine gesellschaftliche Verantwortung tragen. Dass sie dem Gemeinwohl verpflichtet sind. Auch wurde deutlich, dass keiner der Kursteilnehmer – etwa 20 Personen – bis anhin nach dieser Moral gelebt hatte. Diese Erkenntnis liess mich nicht mehr los. Mein Einsatz für dieses später als Nachhaltigkeit bezeichnete Gedankengut nahm dort seinen Anfang.

Was genau faszinierte Sie in jener Vorlesung? Bestimmte Ideen? Einzelne Sätze?

Der Begriff der Verantwortung. Die Erkenntnis, dass man im obersten Management in einer Verantwortung steht, die über den wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens weit hinausgeht.

Bildeten Sie sich darin weiter? Lasen Sie bestimmte Literatur?

Ja, schon. Ich möchte hier aber nicht einzelne Werke hervorheben. Unter anderem sprachen mich der Buddhismus und die Adlersche Psychologie an, in jüngster Zeit auch das Prinzip der „Nonviolent Communication“ von Marshall B. Rosenberg.

Woran massen Sie als Vizepräsident den Erfolg der SATW?

(denkt lange nach) Für mich gab es zwei Hauptaufgabenfelder, die Politik und die technischen Wissenschaften. In der Politik hatte ich gehofft, dass die SATW und ihre Schwesterakademien im Rahmen des CASS – ich vertrat damals zusammen mit dem SATW-Präsidenten unsere Akademie in diesem Gremium – stärker zusammenarbeiten würden. Ich stellte mir vor, dass wir in der Ethik eng zusammenarbeiten könnten. Ambros Speiser regte 1996 eine CASS-

„Im konkreten Fall braucht es das persönliche Verantwortungsgefühl.“

Konferenz an, zu der wir angesehene Persönlichkeiten, unter anderem Professoren und Politiker, einluden und das Thema der Nachhaltigkeit darlegten. Jede Akademie trug Referenten bei, und die Veranstaltung war gut besucht.

Noch einmal: Woran massen Sie den Erfolg Ihrer Arbeit für die SATW?

Um diesen zu messen, war meine Amtszeit zu kurz. Wir haben einiges angebahnt; was wir erreicht haben, lässt sich schwer sagen. Erste Erfolge waren zweifellos die Besuche an den Fachhochschulen.

Gab es weitere wichtige Erzeugnisse der SATW während Speisers Präsidentschaft?

Ambros Speiser war ein sehr diplomatischer Führer. Erstens war er eine hoch anständige Person, auch gegenüber Personen, die ihm persönlich weniger lagen. Er hatte Formen und eine besondere Freundlichkeit und nahm Anregungen immer offen entgegen. Diktatorisches Regieren war ihm fremd. Er setzte immer auf Überzeugungskraft und Akzeptanz.

Was hat Speiser für die SATW erreicht?

Erstens musste er der SATW neben den viel älteren Schwesterakademien einen angemessenen Platz schaffen. Ambros Speiser war im – übrigens zeitgleich mit der SATW 1981 gegründeten – CASS eine verbindende Persönlichkeit. Unter seiner Präsidentschaft erlangte die SATW die Anerkennung durch die Schwesterakademien. Auch wurden die Organisation, die Arbeitsabläufe und die Ernennung neuer Mitglieder sinnvoll und mit der vollen Zustimmung aller Mitentscheidenden konzipiert.

Gab es wichtige Erzeugnisse der SATW für die Öffentlichkeit?

(denkt lange nach) Speiser hatte ein sehr breites Beziehungsnetz. Er verhalf der Akademie zu vielen illustren Mitgliedern. Er konnte Aussenstehende für die Anliegen der Akademie gewinnen.

Wozu braucht es die SATW heute?

Es braucht sie in der Politik, da die Parlamentarier und der Bundesrat für die Beurteilung technischer Probleme eine kompetente und interessenfreie Beratung benötigen. Und es braucht sie für Anregungen im Bereich der Ausbildung.

In welcher Form kann die SATW dies liefern?

Indem sie angesprochen wird oder selbst die Initiative ergreift. Unter Speiser luden wir einmal eine Auswahl von National- und Ständeräten ein, um über den Beitrag der SATW zu reden. Über 50 Parlamentarier kamen. Es war ein lebendiger und lockerer Abend. Das sollte eigentlich wiederholt werden – eher von einer einzelnen Akademie als von der Dachorganisation, damit der Inhalt thematisch konzentriert bleibt.

Was sind die grössten Verdienste der SATW seit ihrer Gründung?

Sie ist unterwegs dazu, ein geachtetes Sprachrohr für die technischen Wissenschaften in der Schweiz zum Wohle aller zu werden.

Wo hat sie versagt?

Für eine Einzelperson geht immer alles zu langsam ... Umgekehrt fand ich es immer beachtlich, wie viel Zeit sich die Verantwortlichen der SATW neben ihrer Berufstätigkeit für die Akademie genommen haben.

Die Fragen stellte Lukas Weber.